

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 51

Artikel: Aus der russischen Felddienstvorschrift

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beobachter unabhängig von dem Flieger, im Notfalle kann auch eine Person beide Dienste versehen. Als Norm gilt, daß der Flugapparat prinzipiell zweisitzig sein soll, um gleichzeitig Beobachter und Fliegeroffizier aufzunehmen. Der Pilot resp. Flieger kann auch eine Zivilperson sein, er muß aber dann soweit militärisch durchgebildet sein, daß er die einzelnen Truppengattungen unterscheiden kann, sowie deren Formationen auf dem Marsche, in der Ruhe und im Gefechte kennen, um eventuell für den Fall, daß er einmal alleine fahre, ohne Beobachter, auch richtige Meldungen machen zu können. Der Beobachter soll, wenn irgend möglich, immer ein Offizier sein, der aber das Fliegerdiplom besitzen muß, um für den Notfall das Flugzeug auch leiten zu können. Es sind fünf Konstruktionswerkstätten für Luftverkehrsmittel vorhanden und zwar in Rom, Mailand, Verona, Campalto und Bracciano, in Ferrara ist ein solches im Bau begriffen. Gegenwärtig existieren drei Typen von Lenkballons, und zwar P. M. u. G. Typ P. hat ein Fassungsvermögen von 4500 Kubikmetern, bei einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 50 Kilometern, für Kriegszwecke ist dieser zu klein und zu langsam fahrend. Der neue Typ M. I besitzt ein Fassungsvermögen von 12,000 Kubikmetern, hat zwei 400 HP-Stärke Motoren, die Stundengeschwindigkeit soll 70 Kilometer betragen. Die Fahrzeuge sollen in der Höhe von 1000 Metern einen ununterbrochenen Flug von 35—40 Stunden Dauer zurücklegen können. Drei dieser Fahrzeuge sind im Bau, wenn sie sich gut bewähren, sollen drei weitere bestellt werden. Die Gondel ist vollkommen geschlossen, aus Stahlröhren hergestellt, sie ruht auf einem nach beiden Seiten zugespitzten Stahlflosse.

Ein neuer Luftschiffotyp, der Lenkballon „Formalini“ ist in Mailand im Baue, der Fassungsraum beträgt wie oben 12,000 Kubikmeter, er erhält zwei 80 HP-Motoren und soll eine Fluggeschwindigkeit von 72 Kilometer per Stunde erreichen. Die besonderen Merkmale dieses Typs sind eine sehr verlängerte Gestalt, die Gondel ist ein starrer, vollkommen geschlossener Bau mit Fenstern versehen, der Luftwiderstand soll infolge dieser beiden Merkmale bedeutend vermindert werden, aber die Nähe der Gasmotoren enthält eine vergrößerte Gefahr. Der „Formalini“ ist ein Geschenk der Stadt Mailand an die Heeresverwaltung. In Italien rechnet man, daß ein Luftschiff, abgesehen von Unfällen und Defekten, die gleiche Lebensdauer hat wie 14 Aeroplane, jedoch sind die Beschaffungs- und die Reparaturkosten der Luftschiffe viel bedeutender als die der Aeroplane. Die Kosten für ein Luftschiff M. I. beziffern sich auf rund Fr. 300,000. — und die Kosten für Reparaturen in achtfähriger Benützungsdauer beziffern sich auf rund Fr. 200,000. — Auch in Italien hat man für Schaffung einer Luftflotte, an den Patriotismus in Gestalt einer National-Flugspende appelliert, bis jetzt betrug die Sammlung rund drei Millionen Lire, doch täglich fließen noch neue bedeutende Spenden hinzu. Man hofft bestimmt schon im nächsten Jahre mit dem Baue der Luftflotte beginnen zu können. Das Kriegsministerium hat zwei Konkurrenzen mit den nötigen Preisen ausgeschrieben, den einen für Motoren, den andern für Flugapparate. Bis zum Austrage dieser Konkurrenzausschreiben, behält sich der Kriegsminister

alle Bestellungen etc. vor. Bei dem großen Patriotismus, Verständnis und Opferfreudigkeit, wie sie die italienische Nation, in dem nunmehr glücklich beendeten Kriege gezeigt hat, ist es unzweifelhaft, daß er sich auch in dieser Angelegenheit betätigen wird. B. v. S.

Aus der russischen Felddienstvorschrift.

Wie unser Heer so hat auch das russische im Jahre 1912 eine neue Vorschrift für den Felddienst erhalten. Daß in derselben alle die trüben Erfahrungen, die dem russischen Heere in seinem unglücklichen Feldzuge gegen Japan in so reichlichem Maße zu Teil geworden sind, ihre volle Berücksichtigung gefunden haben, ist ohne weiteres anzunehmen. Ihr Studium ist daher schon von diesem Gesichtspunkte aus ratsam. Es empfiehlt sich aber vor allem deshalb, weil die Vorschrift dem bisher geübten Brauche folgend, einen Abschnitt enthält, der sich mit dem „Gefecht von Abteilungen aller Waffen“ beschäftigt. Derselbe bildet gewissermaßen die Potenzierung der negativen wie positiven Kriegserfahrungen.

Einleitend wird der Angriff als das wirksamste Mittel bezeichnet, um den Feind zu schlagen. Daher muß jeder Begegnung mit dem Feinde das Streben nach angriffsweisem Verfahren zu Grunde liegen. Auch wo die Verhältnisse zur Verteidigung zwingen, gilt es durch den gelegentlichen Uebergang zum Angriff dem Gegner eine entscheidende Niederlage beizubringen. Das Gefecht verlangt das Zusammenfassen der Tätigkeit aller auf ein gemeinsames Ziel. Diese Erkenntnis hat im letzten Kriege öfters versagt. Darum betont die Vorschrift die Notwendigkeit gegenseitiger, ununterbrochener Orientierung der verschiedenen Kommandostellen und Waffen unter sich und bis zum gemeinen Mann herab. Einmal ins Gefecht eingesetzte Truppen kann man unterstützen, aber nicht ablösen. In der Richtung des entscheidenden Stoßes soll man stets stärker als der Feind sein. Ein bestimmter Entschluß ist auch dann zu fassen, wenn die Lage nicht völlig geklärt ist. Im Gefecht gehört jeder Führer an den Platz, von dem aus er seine Truppen am besten leiten kann. Auch diese beiden Bestimmungen sind auf unliebsame Kriegserfahrungen gegründet. Manche Führer kamen zu keinem entscheidenden Entschlusse, weil sie immer auf volle Klärung der Lage warteten und andere zogen unter den wichtigsten Vorwänden einen Aufenthalt bei den geschützten Reserven vor, statt dort, wo die Gefechtsvorgänge zu übersehen waren.

Sehr ausführlich wird das behandelt, was man Deutsch mit dem Ausdruck „Gefechtsordnung“ bezeichnen kann. Dieselbe besteht aus den Gefechtsabschnitten und der allgemeinen Reserve. Die Gefechtsabschnitte zerfallen wieder in kleinere Gefechtsabschnitte und die Abschnittsreserve. Ihre Stärkemessung hängt von der gestellten Aufgabe, der Geländegestaltung und der gegnerischen Lage ab. Am stärksten ist derjenige Abschnitt zu bedenken, der zur Führung des Hauptangriffs bestimmt ist, oder für die Verteidigung die wichtigste Bedeutung hat.

Am wenigsten einwandfrei war im russisch-japanischen Kriege die Reserveverwendung. Beim Angriff wurden sie so lange aufgespart, bis die

vordersten Truppen geschlagen waren, und in der Verteidigung verausgabte man sie tropfenweise, statt sich ihrer zu einem kräftigen Gegenstoße zu bedienen. Darum finden sich für die allgemeine Reserve sehr bindende Vorschriften. Sie dient zur Unterstützung der Truppen desjenigen Gefechtsabschnittes, der den Hauptstoß zu führen habe; aus ihr können Truppen verwendet werden zur Verstärkung anderer und zur Bildung neuer Gefechtsabschnitte, zur Abwehr von Umgehungen, Umfassungen, eines Durchbruchs und anderer Zufälligkeiten. Das Verfügungsrecht hat nur der oberste Truppenführer. Entsprechend lauten auch die für die Abschnittsreserven geltenden Bestimmungen. Das Stärkeverhältnis zwischen der allgemeinen Reserve und den Gefechtsabschnitten wird von dem Gefechtszweck und den allgemeinen Umständen bestimmt, das Gleiche gilt für die Abschnittsreserve und die Unterabschnitte. Besonders betont wird bei diesem Anlasse die Wahrung der organisatorischen Verbände. Auch dies hat seinen Grund in einer Gepflogenheit, die der russischen Heeresführung übrigens schon lange, schon zu Suwarow's Zeiten, eigen war. Immer werden für besondere Vorkommnisse oder Zwecke unter gröblichster Mißachtung der bestehenden Gliederung besondere Detachementen gebildet und öfters unter Führer gestellt, die mit den dabei vertretenen Truppenkörpern in gar keiner Berührung standen. Im Balkankriege 1877/78 wurden hiefür im Stabe des Oberkommandierenden eine Anzahl disponibler Generale besonders mitgeführt. In der Schlacht von Mukden ging die Nichtachtung der organisatorischen Gliederungen so weit, daß die zu neuen Detachementen vereinigten Bataillone ebensovielen Regimentern und Divisionen und Korps angehörten und von Kommandanten geführt wurden, die kaum einen der ihnen unterstellten Truppenteile kannten. Daß hierunter die Kontinuität der Führung schwer leiden mußte, liegt auf der Hand.

Die Entwicklung zu der Gefechtsordnung hat so zeitig stattzufinden, daß die Truppen nicht in tiefen Formationen ins gegnerische Artilleriefeuer geraten; sie erfolgte unter dem Schutze sichernder Teile entweder während des Marsches oder der Ruhe.

Für die Artillerieverteilung ist maßgebend, daß sie stark genug ist um bald die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Eine Artilleriereserve wird daher nur bei größeren Verbänden ausgeschieden. Die Artillerie in der Hauptsache den Gefechtsabschnitten zugewiesen. Die leichte Feldartillerie wird in der Regel im Abteilungsverbande verwendet. Schwere Feldartillerie und Mörserabteilungen können besonderen Abschnitten überwiesen oder für besondere Aufgaben aufgespart werden. Bei kleineren Detachementen ist es besser die leichte Feldartillerie zusammenzuhalten und besondere Artillerieabschnitte zu bilden. Die Aufstellung ist so zu wählen, daß die Ziele flankierend oder schräg beschossen werden können, erfolgreiche Erfüllung des Gefechtsauftrages geht bei der Stellungswahl der technischen Wirkung voran. Auch hier spiegeln sich die im Kriege bei der Artillerieverwendung zu Tage getretenen Uebelstände wieder: zu schwacher anfänglicher Kräfteinsatz. Zurückhalten großer Teile als Reserve oder fern vom Schlachtfeld, zur Regel gewordene Verwendung in Halb-Batterien.

Heereskavallerie überläßt bei der Annäherung an den Feind die Aufklärung in der Front der Korpskavallerie oder der Infanterie um für andere Aufgaben frei zu werden. Die den Korps oder Divisionen zugeteilte Reiterei ist, nach Ausscheidung von mindestens einer Schwadron auf die Division, für den unmittelbaren Dienst bei der Infanterie, zur Fortführung der Aufklärung zusammenzuhalten.

Technische Truppen sind, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, auf die Gefechtsabschnitte und die Reserven zu verteilen.

Als Maße für die zulässigen Gefechtsfronten werden, unter Wahrung ihrer Abhängigkeit vom Gefechtszweck, der Stärke und dem Gelände, angegeben:

Für die Kompagnie etwa	200 m
„ das Bataillon	530 „
„ „ Regiment	1060 „
„ die Brigade	2100 „
„ „ Division	3200 „
„ „ Korps	6400 „

Die Abstände der Abschnittsreserven von der Gefechtsfront regeln sich nach der Unterstützungsmöglichkeit, dem nötigen Flankenschutz und dem Gelände. Die allgemeine Reserve steht beim Angriff dort, von wo aus sie zum entscheidenden Stoße vorgehen soll, bei der Verteidigung hinter dem wichtigen Gefechtsabschnitt. Die Flankenbeobachtung erfolgte durch Reiterabteilungen; zur Sicherung von größeren Verbänden können auch Detachementen aller Waffen seitlich herausgeschoben werden.

Sehr viel Nachdruck wird auf die ständige Führerverbindung gelegt, die im ostasiatischen Kriege vollständig versagt hatte und im Balkanfeldzuge 1877/78 auch meistens im argen lag. Allerdings haben die gegebenen Vorschriften einen stark schematischen Beigeschmack. Es wird festgesetzt, daß zu sorgen haben: Für die Verbindungen von den Reserven zu den Truppen vorderer Linie die Reserveführer; für die Verbindung der zur Flankenbeobachtung ausgeschiedenen Truppenteile mit der Truppenführung und dem Führer des Flügelabschnittes die Führer dieser Beobachtungsteile; für die Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie der Artillerieführer; für die Verbindung zwischen Kavallerie und Infanterie die Kavallerieführer. Das zur Verfügung stehende Verbindungsmaterial ist reichhaltig. Das Infanterieregiment besitzt neun tragbare Telephonapparate, eine Zentralstation und Leitungsdraht, jede Batterie zwei Telephonkarren.

Die Bestimmungen über den Munitionersatz und die Trains bezwecken in ähnlicher Weise wie die unsrigen die Sicherstellung eines genügenden Vorrates von Schießbedarf in leicht greifbarer Nähe und das Zurückhalten der Trains in solchen Entfernungen, daß die fechtenden Truppen die nötige Bewegungsfreiheit behalten. Verbandplätze werden eingerichtet im Bereich der Infanterieregimenter und Artilleriebrigaden, der Divisionen und wenn nötig der Korps.

Alle Waffengattungen werden ausdrücklich zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfeleistung verpflichtet. Die Hauptrolle im Kampf fällt der Infanterie zu. Die Artillerie hat beim Angriff der Infanterie den Weg zu bahnen, darum beschießt sie alles, was die Infanterie an der Er-

füllung ihrer Aufgaben hindert und nimmt Stellungen, aus denen sie diese Ziele wirksam beschießen kann. Sie begleitet mit besonders hierfür bestimmten Batterien den Infanterieangriff bis auf nächste Entfernungen und verschafft zurückgeschlagener Infanterie die nötige Deckung. Bei der Verteidigung verzögert sie die feindliche Annäherung, hält tote Räume unter Feuer, unterstützt durch tatkräftiges Handeln den Gegenangriff und hindert den Gegner an der Ausbeutung seiner Erfolge, indem sie der eigenen Infanterie Zeit zur Retablierung schafft. Auch Artillerie, die sich verschossen hat, bleibt in ihren Stellungen. Die Kavallerie wirkt namentlich gegen des Gegners Rücken und Flanken, verfolgt den geworfenen Feind und hält den siegreichen auf; erschütterte feindliche Infanterie oder Artillerie wird attackiert. Die reitende Artillerie und die der Kavallerie zugeordneten Maschinengewehre bereiten die Reiterangriffe vor, unterstützen dieselben und decken einen allfälligen Rückzug; dasselbe geschieht durch die Infanterie und ihre Maschinengewehre.

Ein besonderer Abschnitt behandelt das „Manövrieren der Truppen im Gefecht“ und erörtert die Flankenbewegungen, die Veränderungen der Marschrichtung, das Verkürzen, Verlängern und Verschieben einer Gefechtslinie, das Ausfüllen von Lücken, die Umgehung und Umfassung, sowie die für die verschiedenen Waffengattungen beim Anmarsch und im gegnerischen Feuerbereich zweckmäßigsten Formationen. Als Zweck des Manövrierens wird bezeichnet die Truppen für die Bekämpfung des Feindes in die vorteilhafteste Lage zu versetzen ohne dabei die eigenen Bewegungen mehr als nötig zu verraten und die Truppen unnützen Verlusten auszusetzen.

Beim Angriff setzt sich die Vorhut in den Besitz eines für die Grosentwicklung günstigen Geländes. Der oberste Truppenführer macht sich auf Grund der eingegangenen Meldungen und eigener Anschauungen einen allgemeinen Angriffsplan und erteilt die hierfür nötigen Befehle und Anordnungen. Es ist vorteilhaft mit dem Frontangriff eine Umfassung oder Umgehung zu verbinden. Die Entwicklung des Gros findet in einer Ausdehnung statt, die der Breite der einzunehmenden Gefechtsordnung entspricht. Zu rascherer Gewinnung der Feuerüberlegenheit kann die gesamte Artillerie schon vorher zur Vorhut vorgezogen werden. Der Infanterieangriff besteht aus Vorwärtsbewegungen gegen den Feind und dem Feuer aus den Schützenstellungen. Die Maschinengewehre helfen mit ihrem Feuer und dienen hauptsächlich zur hartnäckigen Behauptung gewonnener Geländepunkte. Die Artillerie geht von Gefechtsbeginn an möglichst nahe an den Gegner heran und bezieht ihrer Gefechtsaufgabe entsprechend, verdeckte, halbverdeckte und selbst offene Feuerstellungen, immerhin außerhalb des feindlichen Infanteriefeuers. Für die Zielwahl ist die wirkliche Unterstützung der Infanterie maßgebend. Bei Beginn des Gefechtes wird die gegnerische Artillerie, mit größerer Annäherung der eigenen Infanterie an den Gegner mehr die feindliche Infanterie zu beschießen sein. Die Mörser-Batterien kommen hauptsächlich gegen Schildbatterien und Ziele hinter und in Deckungen zur Verwendung, die schwere Feldartillerie für die Zerstörung widerstandsfähiger Gegenstände und die Beschieß-

ung noch entfernter Kolonnen. Mit wäherender Gefechtsentwicklung wird endgültig der Teil der feindlichen Front bestimmt, gegen den der Hauptstoß zu richten ist. Zur Unterstützung dieses rückt die allgemeine Reserve vor und die Artillerie vereinigt eine möglichst große Geschützzahl gegen diesen Abschnitt. Die Infanterie schreitet mit dem Bajonett zum Sturm und wirft Handgranaten. Möglichste Gleichzeitigkeit der Sturmausführung gegen Front und Flanken ist erwünscht. Die Kavallerie hilft durch Attackierung der feindlichen Reserven. Nichtgelungene Sturmangriffe sind zu wiederholen, erfolgreiche durch tatkräftige Verfolgung, bei der sich namentlich die Reiterei und die Artillerie zu beteiligen haben, auszunützen.

Die Vorschrift bespricht dann im besonderen das Begegnungsgefecht und den Angriff einer befestigten Feldstellung.

Das Begegnungsgefecht fordert die rasche Entwicklung von Vorhut und Gros. Es ist namentlich an der ersteren der letzteren durch Gewinnung günstiger Geländeabschnitte und Beobachtungspunkte vorteilhafte Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Der Angriff gegen eine befestigte Feldstellung gewährt der obersten Führung die Möglichkeit den Angriffsplan von langer Hand vorzubereiten und die Truppen von weit her anzusetzen. Das Verfahren besteht in einem gleichzeitigen Vorgehen gegen Front und Flanke, Eingraben sobald man an der Grenze des wirksamen Feuerbereichs der Infanterie angekommen ist und weiterem Vorarbeiten von Stellung zu Stellung unter jeweiliger Benützung des Schanzwerkzeuges. Bei Mißerfolgen sind Stützpunkte herzurichten und zu behaupten. Ist der Erfolg eines gewaltsamen Angriffs zweifelhaft, so wird wie vor Plewna zum Sappenangriff geschritten. Die Verwendung von Mörsern und schwerer Artillerie ist von besonderem Wert. Dabei kann es unter Umständen zweckmäßig sein die Leitung der gesamten Artillerie in einer Hand zu vereinigen.

Die Verteidigung ist nur anzuwenden, wenn die gestellte Aufgabe durch den Angriff nicht gelöst werden kann, sie muß immer bestrebt sein schließlich doch zum angriffsweisen Verfahren überzugehen. Die entsprechend ausgewählte und in Gefechtsabschnitte zerlegte Stellung ist nach Maßgabe der Zeit zu befestigen. Allfällig vorgeschobene Stellungen dürfen die Gefechtsfähigkeit der übrigen Truppen nicht hindern und müssen im wirksamen Artilleriefeuerbereich der Hauptstellung liegen. Die Artillerie benutzt vorzugsweise verdeckte Stellungen, Maschinengewehre kommen an Orte, die hartnäckig gehalten werden sollen. Vom Fernfeuer der Infanterie ist wenig Gebrauch zu machen. Die Artillerie feuert auf weite Entfernungen nur wenn sich günstige Ziele bieten. Das Feuer der Geschütze, der Infanterie und der Maschinengewehre ist immer auf die gegnerischen Truppen zu vereinigen, die am tatkräftigsten und erfolgreichsten nach vorwärts schreiten. Dabei hat die Artillerie so viel als möglich die gegnerische niederzuhalten. Nach Erkennung der feindlichen Hauptangriffsrichtung vereinigt die gesamte Artillerie ihr Feuer nach dieser hin, gegen die gegnerischen Geschütze wirkt nur, was gerade noch notwendig ist. Jede Gelegenheit, die sich bietet, ist zu Vorstößen zu benutzen, wenn immer möglich zum Gegenangriff überzugehen. Die Stellung selbst ist schrittweise

zu behaupten, jedoch ohne aus den Stützpunkten herauszugehen. Ist ein Rückzug unvermeidlich, so ist eine neue Position zu besetzen, um unter Umständen aus dieser zum Angriff zu schreiten. Diese letztere Bestimmung hat einen fatalen Anklang an die in der Mandschurei geübte Praxis.

In Rußland herrschte seiner Zeit eine große Vorliebe für nächtliche Unternehmungen. Es scheint aber, daß man infolge der trüben Erfahrungen, die man mit denselben gegenüber den Japanern gemacht hat, etwas von dieser Vorliebe abgekommen ist. Trotzdem widmet die Vorschrift denselben einen besonderen Abschnitt. Derselbe verlangt einen einfachen Plan und sorgfältige Vorbereitung. In Anbetracht der Schwierigkeiten für die Gefechtsleitung sind nur schwache Kräfte zu verwenden, bei starken Kräften wird die Nacht besser nur zur Annäherung benutzt. Scheinwerfer lassen sich für die Verteidigung wie für den Angriff gebrauchen. Truppen, die in deren Lichtkegel geraten, haben sich sofort niederzulegen. Bei der Verteidigung spielt das Feuer, beim Angriff das Bajonett die Hauptrolle. Artilleriebedeckungen sind in den Batterien selbst aufzustellen. Von Mitteln zur Entdeckung der feindlichen Annäherung ist auf Seiten des Verteidigers ausgiebigster Gebrauch zu machen.

Auch auf die Besonderheiten des Gebirgskrieges wird in einem speziellen Abschnitte hingewiesen. Wiederum eine Folge der Kriegserfahrung. Da sich während des ganzen russisch-japanischen Krieges, namentlich aber in seinem ersten Teile bis zur Schlacht von Liaoyan, weder Truppe noch Führer befähigt zeigte, diesen Besonderheiten gerecht zu werden. Betont wird die Bedeutung von Umgehungen, die Wichtigkeit der Gewinnung der beherrschten Höhen und die Notwendigkeit selbsttätiger Unterführer, weil Leitung und Verbindung erschwert sind. Für die Aufklärung wird den Flugzeugen großer Nutzen beigemessen, was höchst fraglich erscheint. Beim Sturm ist das Gewehrfeuer das Hauptabwehrmittel des Verteidigers; ist aber der vom Aufstiege ermattete Angreifer nahe herangekommen, so wird zu Handgranaten gegriffen und dann mit dem Bajonett draufgegangen.

Den Schluß bilden Anordnungen für das Gefecht und die Gefechtsleitung. Sie behandeln in der Hauptsache den Gefechtsbefehl und setzen genau fest, was derselbe alles zu enthalten hat.

Diese russischen Gefechtsgrundsätze atmen nach jeder Richtung hin den Geist rückhaltlosester Offensive, wenn derselbe auch hie und da durch schematische Fesseln eingeschränkt ist. Allerdings stellten schon die früheren Vorschriften das angrißweise Verfahren in den Vordergrund. Aber gerade der russisch-japanische Krieg hat bewiesen, daß mit der offensivsten Fassung noch nicht alles getan ist; dazu gehört vor allem eine von tatkräftigem Handeln beseelte Führung.

Auf den übrigen Teil der Felddienstvorschrift einzutreten, hat keinen besonderen Wert. Er behandelt in gesonderten Abschnitten die Leitung der Truppen, die Aufklärung, die Ruhe und ihre Sicherung und den Marsch und seine Sicherung. Entsprechend dem möglichen Kriegsgelände enthält der letztere Abschnitt besondere Bestimmungen für die Märsche in Bergen und in Steppen. Ebenso finden sich besondere Anweisungen für

das Marschieren nach dem Kanonendonner. In den die Einleitung bildenden „Allgemeinen Weisungen“ wird verständnisvolle Anwendung der gegebenen Grundsätze verlangt. Man soll den Vorschriften Peters des Großen eingedenk sein und „sich nicht an das Reglement klammern, wie an eine blinde Mauer“. —t.

Berichtigung.

Zu der Besprechung in Nr. 49 des Buches „Vor 50 Jahren“, „Das Volksheer im amerikanischen Bürgerkrieg“, schickt uns der Verfasser, Herr Karl Bleibtreu, die nachstehende *Berichtigung*.

Es ist unrichtig, daß bei Bull Run die Unionsmiliz von „Kerntruppen“, von „den regulären Truppen der Südstaaten jämmerlich“ geschlagen wurde.“ Nur ein Bruchteil der Berufsoffiziere, nicht mal alle geborenen Südstaatler, focht bei den Rebellen, der ganze militärische Staatsapparat befand sich in Händen der Union, *nicht ein Mann* der regulären Mannschaft auf Seiten des Südens. Sogar meine Annahme, das Bataillon „Maryland Line“ habe einen Regulärstamm gehabt, wurde mir seither brieflich von Amerikanern bestritten. Gerade das Südstaatlerheer entsprach einer Miliz in Reinkultur, auch wurde äußere Disziplin bei den Nordstaatlern von Anfang an viel strenger gehandhabt, während freilich jene innere Disziplin, welche wahrer patriotischer Hingebung und dem Vertrauen zu genialen Führern entspringt, bei den Südstaatlern trotz großer Laxheit der äußeren Formen zur höchsten Vollendung kam. Es würde also obiger Satz genau umzukehren sein, aber „jämmerlich geschlagen“ wurden die Nordstaatler bei Bull Run keineswegs, sondern fochten mit großer Tapferkeit und Gewandtheit. Die Panik auf dem Rückzug entstand durch verfahrenes Brückendefilee, was ähnlich unzähligemal bei Regulären vorkam. Uebrigens belehrte schon der Amerikaner Homer Lea in „Valour of Ignorance“ seine Landsleute, daß sie mit Unrecht auf die Taten des Bürgerkriegs stolz seien. Lea, ein schwächlicher buckliger Herr, bewies aber seither als Zivilstratege der Chinesischen Revolution, als deren Staatschef er fungierte, praktisch das genaue Gegenteil seiner abstrus gelehnten Doktrinen. Soeben finde ich in Ducquels trefflichem „Beaumont“ den Satz, die Helden der Division Goze seien eben Veteranen gewesen, „keine mit zweijähriger Dienstzeit“, während das französische Generalstabswerk im Gegenteil betont, daß es größtenteils unausgebildete Reservisten waren! General Palat (Lehautcourt) huldigt gleichfalls, wie ich auch korrespondenzlich weiß, den liberalsten vorurteilsfreisten Gesinnungen und beschrieb nicht umsonst den Volkskrieg an der Loire. Aufgeklärte Berufsmilitärs sehen also keineswegs in langer Kasernenzeit den Stein der Weisen.

Nur von Gegensatz zum stehenden Heer kann aber bei meinen Ausführungen die Rede sein und es beruht auf Mißverstehen, daß ich damit irgendwie dem Schweizer System zu nahe träte, das ich vielmehr als vorbildlich stets empfahl. Auch in der Schrift „Das Heer“ erklärte ich starke Cadres für unerlässlich, und daß jede Miliz durch vorherige feldmäßige Ausbildung nur gewinnen kann, versteht sich von selber. Hätte die Union damals das Schweizer System gehabt, so wären vielleicht die Anfangsleistungen noch besser gewesen —